

Die Entzauberung des Westens in Julia Francks Roman *Lagerfeuer*

Grzegorz Jaśkiewicz
Uniwersytet Rzeszowski

Disenchantment of the West in Julia Franck's novel *Lagerfeuer*

Abstract: This text is devoted to the phenomenon of realism in postwar German novel on the example of the younger generation author Julia Franck (Born 1970). The tradition of realistic writing in German literature reaches the first half of the 19th century when mainly Georg Büchner postulated and realized realistic art. Consecutive authors, the great realists of the 19th century like Theodor Fontane saw in realism not only the reflection of reality in literature but embellishing it. After World War II great German writers like Böll, Andersch, Koeppen or Walser recalled Western Germany with its society in their realistic novels. Their characteristic feature was objectively marked narration. And Franck's novel is this way as well. Told from the perspective of four people it shows what was „talked about”. Repatriation or escape to the West did not mean entering paradise. Runaways still experience humiliation, have to deal with the environment and themselves. The esthetic category is ugliness. And from this perspective the lives of heroes/narrators are analyzed.

Key words: realism, Westberlin, emigration, ugliness, GDR

Słowa kluczowe: realizm, Berlin Zachodni, emigracja, brzydota, NRD

Unter den Romanen über die DDR-Flucht gibt es nur wenige, die die Lage der Flüchtlinge in Westberlin in einem Aufnahmelager so eingehend schildern wie Julia Francks „Lagerfeuer“ (2003). Den Kritiker Hans-Peter Kunisch erinnert ihr Buch an die Romane aus den 1950ern. So Kunisch:

„Ein unterhaltsames Panorama in schmucklos klarer Sprache, das in seiner Struktur stark an die frühen Geschichtsromane von Alfred Andersch, Böll, Martin Walser oder Wolfgang Koeppen erinnert, die mit der skeptischen Unparteilichkeit der Intellektuellen der fünfziger Jahre jede eindeutige Stellungnahme zum Erzählten vermieden. Gerade im melancholischen Dazwischen der Atmosphäre, im Eindruck der Unzugehörigkeit zu beiden deutschen Staaten, schließt sich Julia Franck an diese Vorgänger an, die in den letzten Jahren häufig als Beweis für eine populäre deutsche Erzähltradition angeführt wurden.“¹

¹ H.-P. Kunisch, *Unsichere Fluchtbewegung. DDR-knisternd: Julia Francks Roman*, Süddeutsche Zeitung 30.09.2003.

Julia Franck schildert diese Zeitgeschichte in der Weise, die Anfang des 21. Jahrhunderts in der von den ostdeutschstämmigen Autoren geschriebenen Literatur unüblich war, nämlich – im Allgemeinen – ohne ostalgische Züge.

Der Roman „Lagerfeuer“ handelt von menschlichen Schicksalen vor dem Hintergrund der deutschen Teilung. Die DDR ist hier kein Bösewicht, die alte BRD, also der Westen, dagegen aber auch kein erträumter Hafen. In dem homodiegetischen Erzählen Francks mit gleich vier Erzählern wird von Menschen, Gefühlen, Zuständen und großen Dingen wie Freiheit, Ehre, Demut und Demütigung gesprochen.

In dem durch den Titel anvisierten Thema soll auf die bereits von Kunisch hervorgehobene Tradition der realistischen Schreibweise der 1950er Jahre und die Funktion dieser Schreibweise in der Entzauberung des Westens hingewiesen werden. Im Falle Francks zielt die Schilderung dieser Vergangenheit auf eine Entmythologisierung des Westens ab. Es ist kein ein besseres Leben verheißendes Paradies, eine Art Gelobtes Land, sondern ein Lager, in dem man mühevoll sein Dasein fristet. Die „Tatsächlichkeit gelebten Lebens“ (C. Heselhaus)² fällt in die Augen. Diese Tatsächlichkeit nährt sich vom Hässlichen. Es ist demnach ein hässliches Leben in einer hässlichen Wirklichkeit. Die im Titel genannte Entzauberung ist auch nichts anderes als ein Prozess anzusehen, der etwa beim Häuten der Zwiebel vorgeht, indessen Folge man den Kern erblickt und weint.

*

Julia Franck ist eine 1970 in Ostberlin geborene deutsche Schriftstellerin, die im Alter von acht Jahren nebst ihren drei Schwestern, darunter einer Zwillingsschwester, die DDR infolge eines Ausreiseantrags ihrer Mutter, der Schauspielerin Anna Franck, verlassen hat. „Lagerfeuer“ ist ihr dritter Roman, erschienen 2003, nach den früheren Veröffentlichungen von „Der neue Koch“ (Roman, 1997), „Liebediener“ (Roman, 1999), „Bauchlandung. Geschichten zum Anfassen“ (Erzählungen, 2000). 2003 erscheint bei DuMont der Roman „Lagerfeuer“ und 2007 der bisher berühmteste Roman „Die Mittagsfrau“³. Julia Franck wurde auch mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet. Zu nennen sind u. a. das Alfred-Döblin-Stipendium der Akademie der Künste (1998), der 3-Sat-Preis beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb (2000), der Marie-Luise-Kaschnitz-Preis (2004) oder der Deutsche Buchpreis (2007).

² C. Heselhaus, *Das Realismusproblem*, [in:] *Begriffsbestimmung des literarischen Realismus*, hrsg. von Richard Brinkmann, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1969, S. 341.

³ Beide Romane sind auch in polnischer Fassung verlegt worden. „Lagerfeuer“ erschien 2006 mit dem Titel „Berlin-Marienfelde“ beim Verlag „Dom pod Krakowem“ in Übersetzung von Krzysztof Jachimczak. Der Bestseller „Die Mittagsfrau“ ist beim polnischen Verlag WAB im Jahre 2010 erschienen. Der Titel der polnischen Fassung lautete „Południca“. Der Übersetzer war ebenfalls Krzysztof Jachimczak.

„Lagerfeuer“ ist eine Geschichte, die Lebensschicksale vieler DDR-Bürger, ja, vieler Menschen aus Osteuropa thematisiert. Es ist auch – vermutlich – eine autobiographische, jedenfalls autobiographisch fundierte Erzählung darüber, wie man im Westen ein neues Leben beginnt. Denn Julia Franck lebte selbst ein Dreivierteljahr im Notaufnahmелager Berlin-Marienfelde nach ihrer Ausreise aus der DDR, wie dem Klappentext der DuMont-Ausgabe aus dem Jahr 2003 zu entnehmen ist.

Im in „Lagerfeuer“ kreierte Notaufnahmелager kreuzen sich die Wege vierer Protagonisten: Nelly Senff, Krystyna Jabłonowska, Hans Pischke und John Bird. Lebensmomente werden in einzelnen Kapiteln geschildert, indem einer der Protagonisten zum Erzähler wird. Die Überschrift des jeweiligen Kapitels gibt bekannt, welche Person erzählt, etwa in der folgenden Form: „Nelly Senff führt über eine Brücke“, „Krystyna Jabłonowska hält die Hand ihres Bruders“, „Hans Pischke im Glück“ oder „John Bird wird Zeuge“. Unter den 16 Kapitelüberschriften gibt es nur eine Ausnahme: Das Kapitel 13 ist „Wenn zwei sich auf der Straße treffen“ überschrieben und die Erzählerrolle übernimmt John Bird.

Die Handlung eröffnet Nelly Senff, eine Chemikerin aus der DDR, die nach dem Studium vier Jahre lang an der Akademie der Wissenschaften arbeitete, zwei Jahre vor der Ausreise aus der DDR diese Arbeit aufgab und zwangsweise zur Arbeit auf dem Friedhof wechselte. Sie kommt in Westberlin mit ihren zwei Kindern – Katja und Aleksej – an, die sie mit Wassilij Batalow, einem russischen Übersetzer, hat. Batalow hat vor etwa drei Jahren anscheinend Selbstmord begangen, und danach entschied sich Nelly Senff die DDR zu verlassen. Aus den Vernehmungen Senffs durch einen amerikanischen CIA-Agenten, John Bird, wie auch aus seinen Monologen und Gedanken geht allerdings hervor, dass Batalow womöglich ein Doppelagent war und die Staatssicherheit ihn losgeworden ist. John Bird erklärt auch die Motivation Senffs, die DDR zu verlassen:

„Als Grund für ihre Übersiedlung hatte uns Nelly Senff einzig den Ortswechsel genannt. Nach Batalows Tod habe sie das Gefühl gehabt, dort nicht weiterleben zu können. Sie sei lebendig begraben gewesen, mit all ihren Erinnerungen. Deshalb habe sie hergewollt. Um ihre Erinnerungen loszuwerden. Aber für solche Gründe gab es keine große Anerkennung. Sie konnte von Glück sagen, wenn man sie überhaupt hierbehielt und in der Bundesrepublik aufnahm.“ (43)⁴

John Bird wiederum ist ein ehrgeiziger, aufstiegsorientierter CIA-Offizier bei einer amerikanischen Sichtsungsstelle. Er verhört Nelly Senff, fühlt sich in ihrer Gegenwart erregt und lässt sie schließlich in ein Hotel kommen, wo sie Sex haben. Seine Ehe ist gescheitert, was er selbst an mehreren Stellen einräumt. Trotzdem lebt er mit seiner Frau Eunice in Westberlin und glaubt unerschütterter an seine Rolle und seinen Dienst für die USA.

⁴ Alle Zitate aus „Lagerfeuer“ Julia Francks wurden der „Lagerfeuer“-E-book-Ausgabe entnommen. Angaben zu dieser Fassung: J. Franck, *Lagerfeuer*, Fischer-E-books. Bei den Zitaten aus diesem Buch wird nach dem Zitat die Seitenzahl in Klammern angegeben.

Ein weiterer männlicher Erzähler ist Hans Pischke. Pischke lebt seit vier Jahren im Lager, in der DDR war er Schauspieler. Da er ein Lenindenkmal „rot angemalt“ (58), aus der DDR hatte fliehen wollen und es „bis zur Grenze, aber keinen Zentimeter weiter geschafft [hatte]“ (197), verbrachte er einige Jahre in Gefängnissen in der DDR. Nun ist er in Berlin-Marienfelde, fühlt sich dort unwohl, aber er bleibt in dem Notaufnahmelager stecken. Trotz seiner Vergangenheit, trotz aller Gefängnisjahre in der DDR, halten ihn viele Lagerinsassen für einen Spitzel der STASI (vgl. 189, 201), bis er einmal zusammengeschlagen wird. Eine Androhung kam bereits früher in einem anonymen Brief an ihn:

„Der zweite Brief enthielt einen handbeschriebenen Zettel. Kleine miese Wanze, mach, dass du vom Acker kommst, bevor wir dich zufällig zertreten. Der Brief trug keinen Absender, keine Marke klebte darauf. Offensichtlich war er persönlich beim Pförtner abgegeben worden.“ (197)

Kurz nach seinem gescheiterten Selbstmordversuch und infolge eines Programms zur Familienzusammenführung kommt Doreen zu Pischke, die seine vierzehnjährige Tochter sein soll, obwohl Pischke sie nicht kennt.

Eine der zentralen weiblichen Figuren ist Krystyna Jabłonowska, eine Deutsch sprechende Polin, die ihre Karriere als Cellistin in Polen aufgab, um mit ihrem Vater und dem krebserkrankten Bruder Jerzy nach Westberlin auszuwandern. Dort hoffte sie auf eine bessere medizinische Behandlung für Jerzy, doch der Vater hält nicht viel von ihr:

„»Cellistin war sie«, sagte er mit Blick auf die Tür, »aber damit ist es jetzt Gott sei Dank vorbei. Wir haben das Cello für die Papiere verkauft. Schlecht war sie außerdem. Lehrerin am Konservatorium, für mehr hat's nicht gereicht.« [...] »Wissen Sie, wie es ist, wenn Sie den ganzen Tag dieses Gequietsche ertragen müssen? Die Nerven hat sie mir zersägt.«“ (86)

Krystyna Jabłonowska ist aber diejenige unter den Erzählern, die nach dem Tod des Bruders das Lager mit dem Vater verlässt. Von Vater und Bruder erniedrigt, von einem Arbeitgeber gedemütigt, durch die Lebensumstände an den Rand der Armut gedrängt, schafft sie es, ein neues Leben in der Bundesrepublik zu beginnen.

Das Personal in „Lagerfeuer“ ergänzen auch weitere Lagerinsassen, Bedienstete und Dienstpersonal. Mehrmals begegnet man auch Westdeutschen, z. B. einem gewissen Lüttich, der bei der Arbeitsvermittlungsstelle tätig ist, und gegen Ende der Handlung erscheint auch Herr Rothe mit seiner Frau. Die Familie Rothe ist in das Leben im Lager stark engagiert und veranstaltet etwa das abschließende Weihnachtsfest mit, bei dem ein Feuer ausbricht. Die meisten Personen mit Nebenrollen bleiben jedoch namenlos und werden nur umschrieben, etwa als „die junge Frau zwischen uns“ (86), „die Hagere“ (87), „die Frau im Sommerkleid“ (87), „der Nachbar“ (90), „alte Nachbarin“ (197).

*

In der Erzählung Georg Büchners „Lenz“ liest man das berühmte Streitgespräch zwischen Lenz und seinem Freund Kaufmann, in dem Büchner mit Lenzens Worten seine Kunstauffassung vermittelt. Es heißt:

„Er [Lenz] sagte: Die Dichter von denen man sage, sie geben die Wirklichkeit, hätten auch keine Ahnung davon, doch seien sie immer noch erträglicher als die, die die Wirklichkeit verklären wollen. Er sagte ‚Der liebe Gott hat die Welt wohl gemacht, wie sie sein soll, und wir können wohl nicht was Besseres klecksen, unser einziges Bestreben soll sein, ihm ein wenig nachzuschaffen. Ich verlange in allem – Leben, Möglichkeit des Daseins und dann ist's gut; wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es hässlich ist.‘ Das Gefühl, dass was geschaffen sei, Leben habe, stehe über diesen beiden und sei das einzige Kriterium in Kunstsachen.“⁵

Diese Auffassung des Realismus ist eine sehr moderne Auffassung, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bahnbrechend war.⁶ Das Hässliche wird nicht ausgeschlossen und die Welt wird nicht verklärt, was eine konstitutive Haltung – auch – der Realisten war. Fontanes Verklärungsprinzip, das 1853 in seiner kunsttheoretischen Schrift „Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848“ formuliert wird, verweist darauf, dass „die Widerspiegelung alles wirklichen Lebens, aller wahren Kräfte und Interessen im Elemente der Kunst“ Realismus sei.⁷ Das Vorhandensein der Komponente „Kunst“ zeigt aber, dass Realismus viel mehr als *Mimesis* gilt, denn an eine bestimmte Schreibweise wird eine Anforderung gestellt, die Fontane darauf zurückführt, dass die Kunst nicht Ausnahmefälle, sondern Durchschnittscharaktere zeichnen soll. Es geht primär darum, wie das Hässliche dargestellt wird. Während Büchner das Hässliche auch zum Gegenstand der Schilderung gemacht sehen will, soll es oft ausgegrenzt bleiben.⁸

Das Hässliche ist in Francks Roman überall anwesend. Dem erträumten Westen mit seiner Anziehungskraft, bessere Chancen zu haben, eine bessere medizinische Behandlung finden zu können, einem beruflichen Aufstieg entgegensehen zu können, einen Tapetenwechsel zu verwirklichen, einer Diktatur entfliehen zu können und schließlich in der westdeutschen Demokratie anzulangen, wird das Hässliche des Westens gegenübergestellt.

Nelly Senff wird bereits an der Grenze zu Westberlin mit dem Hässlichen konfrontiert. Mit Gerd, einem Westberliner aus Schöneberg, der nur dazu da ist, Frau Senff und ihre Kinder unter dem Vorwand der Familienzusammenführung nach Westberlin ins Notaufnahmelager Berlin-Marienfelde zu überführen, sitzt sie mit ihren Kindern in seinem Auto vor dem Grenz-

⁵ G. Büchner, *Gesammelte Werke*, München, Goldmann Verlag: 2001, S. 167.

⁶ In Büchners schmalen Werk vereinigen sich diverse Konzepte der Wirklichkeitserkenntnis und -erfassung. Lenzens Erklärung (1835) ist Postulat einer Objektivität anstrebenden und nicht wirklichkeitsfremden Schilderungsweise. Mit *Dantons Tod* (1834) zeigt Büchner sich dem Vormärz verbunden und mit *Woyzeck* (1837) dagegen schafft er eine Grundlage für naturalistisches Schreiben knapp ein halbes Jahrhundert später.

⁷ Th. Fontane, *Aufsätze, Kritiken, Erinnerungen. Band 1. Aufsätze und Aufzeichnungen*, hrsg. von Jürgen Kolbe, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969; (= Werke, Schriften und Briefe. Sämtliche Werke. Abteilung 3, Band 1), S. 242.

⁸ Es wird hier auf die Anfänge der modernen realistischen Schreibweise verwiesen. Bis heute evolvierte das Realismuskonzept vielfach. Das Realismusverständnis nach 1945 will die transsubjektive Wirklichkeitserfassung anstreben, allerdings bleibt es der Detailtreue verschrieben.

Übergang Bornholmer Straße und wartet, bis sie die Grenze passieren können. Sie müssen lange warten, vier Stunden brauchten sie, um drei Meter vorwärts zu kommen. Gerd ist jemand, der Nelly Senff gerne in seinen Armen nackt sehen würde, aber sonst kann er sich nur dafür einsetzen, sie nach Westberlin zu transportieren und zu beteuern, dass sie eine Familie sind. Ein mieser Typ ist er, aber die westdeutschen Beamten sind es auch, weil sie zunächst die Kinder Senffs zu sich zur Vernehmung bringen lassen, dann Frau Senff untersuchen und sie sich völlig nackt ausziehen lassen. Sie lassen sich aber auch von Vorschriften leiten. „»Los, los, wir sind auch nur Menschen.« Der ältere Beamte tat gelangweilt.“ (16) Die Demütigungen halten an: Es geht nicht nur darum, sie völlig nackt anzusehen und zu betasten, sondern auch darum, dass ihre bisherige Identität weggenommen wird. Dies bezeugt eine Szene, in der ihr Beamte den (Ehe-)Ring abziehen wollen und Frau Senff sich weigert, an diesem Ring zu basteln.

»Der Ring.«

»Das geht nicht, der geht nicht ab.«

»Jeder Ring geht ab. Seife!« (17)

Alle Maßnahmen, die von nun an am Grenzübergang wie auch später im Lager getroffen werden, bezwecken, die Identität und Individualität der betroffenen Person zu vernichten: Als Nelly Senff untersucht wird, steht sie völlig nackt mit Scham und Brust und einem großen Leberfleck über ihrer Kniekehle vor den Beamten, von denen einer sie auffordert, sich „locker“ (21) zwischen den Beinen zu machen, während er mit den Fingern in sie eindringt und ‚durchsucht‘. Bei Vernehmungen in der amerikanischen Sichtungsstelle hört sie wieder, was ihr bereits am Grenzübergang nachdrücklich mitgeteilt wurde, etwa wenn der amerikanische Offizier Fleischmann meint: „Stellen Sie sich nicht dumm, Frau Senff. Wenn Sie meine Fragen mit Fragen beantworten, werde ich andere Methoden anwenden und Sie schließlich in aller Freundlichkeit zurückschicken lassen.“ (66) Demütigend wirken die ewig andauernden Vernehmungen und Fragen nach Senffs Vergangenheit in der DDR mit Details, an die sie sich selbst nur schwer erinnern kann oder die keinem sonst vertraut sein sollten. Fremde Menschen dringen in ihre Intimsphäre ein und machen daraus eine öffentliche Angelegenheit. Auch nach dem Sex mit dem Amerikaner Bird sprechen sie sich weiterhin mit ‚Sie‘ an. Ihre bisherige Identität wird stets zerdrückt, und zum Aufbau einer neuen, westdeutschen Identität wird nicht verholfen. Auch in der Schilderung des Äußeren der Frau wird auf ihre Unintaktheit, auf ihr Unangepasstsein hingewiesen:

„Ihr Schuh wippte unruhig auf und ab. Die dunkel behaarten Beine wirkten stumpf, leicht ockerfarben waren sie und im Vergleich zu ihrer sonst sehr hellen, ja fast weißen Haut schienen sie getönt, so dass es nur eine Möglichkeit gab: Sie trug zu diesem Blumenkleid aus leichtem, ich möchte fast vermuten gegen Sonnenlicht durchsichtigen Stoff, dessen Grundton ein helles Zitronengelb war, eine ockerfarbene Nylonstrumpfhose. Auch die blauen Sandalen passten nicht recht.“ (65)

Das Hässliche manifestiert sich stets und ständig. Szenen aus dem Lagerleben sind ohne jegliche Beschönigung und mit viel Sinn fürs Detail geschildert. Einige Beispiele folgen:

„Eine Tür schlug zu, der Nachbar mit dem Bierbauch erschien in der Tür, sein Unterhemd bedeckte die obere Hälfte seines Bauches. Die Unterhose und was daraus vorguckte, wollte ich lieber nicht genau in Augenschein nehmen. [...] Der Nachbar stand in der Küchentür und schüttelte fassungslos den Kopf. »Mensch, jeden Morgen hier so ein Krach. Könnt ihr nicht mal leise sein? Da kriegt man ja kein Auge zu.« Schimpfend ging er auf die Toilette, von wo aus man lautes Furzen und ununterbrochenes Schimpfen hörte.“ (113)

„Noch immer konnte ich nicht pinkeln. Vielleicht war der Riegel defekt und musste vom Blockwart ausgetauscht werden. Das Säuglingsgeschrei hörte für einen Augenblick auf. Die Stille wirkte fast unnatürlich. Nur das leise Rauschen im Toilettenrohr kündete von anderen Bewohnern des Hauses. Ein Knarren im Flur ließ mich vor Schreck die Hose schließen. Draußen war niemand. Oder der Nachbar hatte seiner Frau keine einsame Minute auf der Toilette vergönnt, ihr Lamentieren nicht mehr ertragen und kurzerhand gegen die Tür getreten, wobei das Schloss herausgebrochen war. Nur sollten die Schraublöcher dann nicht mehr intakt sein. Der Säugling schrie sich heiser. In der Küche entdeckte ich im Mülleimer leere Bierflaschen, vermutlich wusste die junge Familie nicht, dass es sich um Pfandflaschen handelte. Ich nahm eine Flasche heraus und schlich in mein Zimmer. Ein Blick aus dem Fenster. Die neue Frau und ihre Kinder waren verschwunden. Ich hatte verpasst, zu beobachten, zu welchem Haus und welcher Tür sie gegangen waren. Endlich konnte ich pinkeln.“ (92)

„Als ich mich umdrehte, stand der Nachbar nackt vor mir und sah mich entgeistert an. »Oh, ich habe gedacht, Sie sind nicht da.« Er fasste sich an den Kopf. »Tut mir leid.« Sein Schwanz stand noch etwas vor, er bedeckte ihn flüchtig mit der Hand, aber es sollte wohl eher eine Geste sein, die andeutete, dass er sich seiner Nacktheit bewusst war, eher eine Geste als Scham.“ (91)

„»Klingt blöd, aber wenn ich daran denke, fällt mir auf, wie viel ich sonst gekocht habe und wie sehr das Kochen für mich etwas mit Zuhausesein zu tun hat. [...] Aber hier, wo es nur eine funktionierende Herdplatte gibt und eine kaputte, wo ein großer Topf ohne passenden Deckel und ein Milchtopf im Schrank stehen, da fehlt es mir.«“ (183)

Das Hässliche zeigt sich nicht nur in Beschreibungen der Personen, der Räume, oder der Gegend. Hässlich sind auch Verhaltensweisen der Menschen. Es wird geprügelt und geschlagen, gestritten und gedemütigt, verfolgt und geätzt, gelogen und gestohlen. Dem Vater Krystyna Jabłonowskas werden Zähne ausgeschlagen, weil er mit einer Frau nicht tanzen wollte, wie er selbst meint. Der alte Mann lebt in einer Weltabgewandtheit. Der Tochter gegenüber zeigt er seinen Unwillen, bis er ihr einmal vorwirft, ihr Bruder Jerzy sei wegen ihr gestorben, weil er den Umzug nach Westberlin nicht vertragen konnte (vgl. 146). Krystyna Jabłonowska jedoch hält zu ihm und wäscht ihm geduldig seine Wunden ab, nachdem er zusammengeschlagen worden ist.

Und auch als Aleksej, der Sohn Senffs, aus der Schule kommt, geht es ihm schlecht, weil er von seinen Schulkameraden geschlagen worden ist: In der Pause, im Schulhof sind sie auf ihm „rumgetrampelt“ (114). Sie haben ihn ‚Bastard‘ und (wegen der Brille) ‚Ostpocke mit Fahrrad im Gesicht‘ genannt. Eines Tages erzählte der Junge:

„sein Banknachbar Olivier habe ihm heute erklärt, warum er ihn nicht zum Geburtstag einladen könne: Aus zweierlei Gründen, zum einen brächten die Lagerkinder nie richtige Geschenke mit, wie auch, so ganz ohne Geld, zum anderen würden sich die anderen wundern, wenn er einen wie ihn einlade. Zum Trost hatte der Banknachbar Aleksej zwei Gummibärchen geschenkt.“ (114)

Aleksej landet im Krankenhaus.

Und auch Hans Pischke muss Gewalt erdulden – er wird geschlagen, weil er für einen STASI-Spitzel gehalten wird. Pischke erzählt selbst von diesem Vorfall und die zitierte lange Stelle soll die Brutalität und Entmenschlichung der Zustände veranschaulichen.

„Schon beim ersten Schritt aus der [Telefon-]Zelle rutschte ich aus, verlor den Boden unter den Füßen und schlug der Länge nach auf das Eis. Ein Fuß trat mir in die Rippen, ein zweiter in den Bauch. »Abschaum«, hörte ich, und »Wanze«. Mit Mühe gelang es mir, auf alle viere zu kommen, als mich ein Schlag in den Nacken traf. »Verräter.« Mit der Stirn stieß ich auf das Eis. Die Kälte fühlte sich gut an, trotzdem versuchte ich, mich aufzurichten. »Arschloch«, das Gesicht einer Frau erschien über mir, ihre Backen waren prall und sie spuckte mir mitten ins Gesicht. »Verschwinde, du mieses Stück Dreck, du verdammtes Arschloch, Verräter.« Sie schien einen unendlichen Vorrat von Spucke in ihrem Körper zu haben, wie in Zeitlupe sah ich ihren Mund auf und zu gehen, Flüssigkeit trat aus, verformte sich in der Luft zwischen ihrem und meinem Gesicht, zog sich in die Länge, löste Luftblasen und faltete sich zusammen, die Gebilde dehnten und streckten sich, sie flogen näher, eine Spuckmaschine war die Frau, und es klatschte mir ins Gesicht. »Stasi-Schwein.« Ein Tritt traf mein Kreuz, und der Schmerz zog sich durch den Rücken, den Nacken hinauf bis in den Kopf, ich verbrannte von innen, es knackte, und mir war, als hörte ich Holz brechen. [...] Ein Mann stand noch neben mir, ich hörte, wie er von einem anderen fortgerufen wurde. Das Warme drang durch die Hose und den Pullover auf die Haut und floss über mein Gesicht. Ich glaubte zu erkennen, wie der Mann seinen Schwanz in die Hose stopfte, sich umdrehte und davonging. Sicher war ich mir nicht. So blieb ich liegen und wartete, was ich spüren würde. Aber da war nichts.“

Der Mensch wird von seinen Kommilitonen im Unglück geschlagen und herabwürdigend behandelt. Bisher hat man ihm seine Würde bereits mehrmals genommen. Es ist etwa der Beamte Lüttich von der Arbeitsvermittlungsstelle, der ihn duzt, von oben herab betrachtet und auf seine Kosten seinen Gefallen hat. Pischke als Schauspieler werden Jobs wie etwa U-Bahn-Fahrer, Besamer, Maurer angeboten. Ironisch wird gemeint, dass er es nicht versteht, was ein Haus bedeutet, weil er keine Familie habe. Aus diesem Gespräch zwischen Lüttich und Pischke geht allerdings auch hervor, dass der Westdeutsche einem Ostdeutschen nicht helfen kann, sofern dieser sich selbst nicht hilft. Pischke zeigt geradezu demonstrativ seine Ratlosigkeit, will so gut wie auf kein Angebot Lüttichs eingehen.

Krystyna Jabłonowska geht zur Arbeit in einem Schnellrestaurant. Obwohl sie Deutsch spricht, wird sie behandelt, als ob sie eine Ausländerin wäre. Die Kassiererin brüllt immer wieder zu ihr: „Schneller [...] du musst schneller sein.“, „Schneller, he, hast du mich nicht verstanden?“ „Mit Darm, das kapiertst du nicht, was?“ (142, 143). So ist ihre Arbeitsstelle auch nicht frei von Demütigungen, die sie ebenfalls in der Familie erfährt. Eine beinahe freundlich anmutende Geste von Petra, ihrer Arbeitskollegin,

ein Hinweis darauf, dass Jabłonowska ein Deo („So Spray, damit man nicht nach Schweiß riecht.“ (147)) benutzen soll, erweist sich dann doch nur als eine egoistische Geste Petras, die den Schweißgeruch nicht leiden kann. Krystyna Jabłonowska ist einsam in dieser fremden Welt, was in dem Schnellrestaurant schon wieder bestätigt wird: „Außer Petra, die nur flüchtig aufschaute und zwinkerte, antwortete mir niemand.“ (148)

Das Hässliche schlechthin manifestiert sich jedoch in der Figur Doktor Rothes. Er besucht eines Tages Nelly Senff in ihrem Zimmer im Notaufnahmehotel, gibt sich selbstbewusst, erwartet, dass sie ihn kennt, schließlich verkündet er:

„Wir helfen Menschen in Not. Menschen wie Ihnen, Opfern menschenfeindlicher und unwürdiger Systeme, die aus Diktaturen kommen. Menschen, die verfolgt wurden, die wie Sie Zuflucht hier im Westen suchen, kranken Menschen, die wie Sie schützende Arme erwarten dürfen, aber selbst solchen, die in Deutschland ein Asyl wollen.« Er zog ein Taschentuch aus dem Jackett und wischte sich über die glänzende Stirn. Das unbewegte Lächeln gab der mechanisch klingenden Aufzählung etwas Unwirkliches. Noch immer war sein Gesicht rot, nur um die Nase leuchtete ein weißes Dreieck. »Dabei spielen Herkunft und religiöse Gesinnung für uns nicht die geringste Rolle. Nur die Repressionen und das Leid, das Sie ertragen mussten. Wichtig ist die Not, in der wir Menschen auffinden.«“ (172)

Erzählt wird die Szene aus der Perspektive Senffs, die den Doktor Rothe auch entsprechend abzuweisen sucht. In ihrer Erzählung wirkt er wie ein Mann, der aufdringlich ist, sie mit unlauteren Absichten aufsuchte, nicht ausgeschlossen, er wollte ihr Leid zufügen. Sein Benehmen ist dermaßen verblüffend, da er Nelly Senff mit Nachdruck Hilfe anbietet, ihr einen Scheck mit einer bestimmten Summe zur Verfügung stellt und auf sie einredet, dass sie sich nicht dumm stellen sollte, wenn „sie“ („»Im Gegenteil, helfen wollen wir Ihnen.« (175)) ihr aus der Klemme zu helfen suchen. In seiner Hand erblickt sie einen spitzen Gegenstand, dann verschwindet er für eine Weile auf der Toilette, in der Zwischenzeit kann sie Einblick in seine Mappe gewinnen und herausfinden, dass er über ein Profil von ihr verfügt. Danach kommt er unbemerkt zurück, fasst sie nicht schmerzlos an, und der Reißverschluss seiner gebügelten Hosen war offen. Möglicherweise, meint sie, hat er den Reißverschluss der Hose auf der Toilette aus Versehen, Vergessenheit nicht geschlossen. Keine Rede davon, dass er sie vergewaltigen wollte. Es kann nur eine Vermutung naheliegen. Nelly Senff flieht schließlich aus der kleinen Wohnung, als Frau Jabłonowska und ein unbekannter Mann – womöglich Komplizen des Eindringlings Doktor Rothe, so meint Senff zumindest – an die Tür klopfen. Dann erscheinen ihre Kinder wieder. Nelly Senff stellt Vermutungen an, Doktor Rothe sei ein Mitarbeiter der STASI und er wolle sie in die DDR zurückholen.

Familie Rothe steht emblematisch für das Engagement der westdeutschen Gesellschaft für die Flüchtlinge. Aber an dieser Familie sieht man alle Missstände dieses Engagements. Doktor Rothe bedroht Nelly Senff; Olivier Rothe, der Sohn, ist Haupttäter am Überfall auf Aleksej in der Schule; Frau Rothe zeigt ihre Scheinheiligkeit, als sie den verprügelten Aleksej im Kran-

kenhaus besucht und ihm eine Kassette als Entschuldigung schenkt, ohne daran gedacht zu haben, dass es im Lager keinen Rekorder geben kann. Bei dem Weihnachtsfest zeigt Doktor Rothe auch seine pädagogische Kunst. Die kleine Katja Senff kann kein Weihnachtslied vorsingen und Doktor Rothe bemerkt: „»Wenn das so ist, dann muss wohl die Rute helfen.«“ (221) Gleich danach bricht ein Brand aus. Erst ist die Sicherung kaputtgegangen, dann beginnt der Christbaum in Flammen zu gehen. Das Weihnachtsfest geht aus, ohne dass der Leser erfährt, wie es wirklich ausgegangen ist.

Auch die Figur John Bird zeigt, dass es hier weder positive Entwicklungen noch Hoffnung geben wird. Auch für ihn ist Westberlin kein Ort, an dem er seine Hoffnungen und Erwartungen verwirklichen kann. Seine Ehe ist gescheitert, seine Karriere will nicht richtig starten, sein Leben ist monoton geworden und als Beamter im Geheimdienst muss er sein Leben geheim halten. Es ist alles nichts als Scheitern. Das Hässliche...

*

Die Realisten der deutschen Literatur nach 1945, wie sie der bereits genannte Literaturkritiker Kunisch sehen will, wollten keine Stellungnahme zum Erzählten. Darin stimmt Franck mit ihnen überein. Sie schildert sachlich und realitätsgetreu und lässt auch zu, dass man die Geschichte zu Ende denken muss. Ein Beispiel dafür ist die oben angeführte Szene mit Doktor Rothe, dessen Absichten und Motivationsgründe völlig unklar bleiben und nur aus der Perspektive einer Erzählerin dargestellt werden.

Alfred Andersch, Heinrich Böll, Martin Walser oder Wolfgang Koeppen hätten diese Geschichte „Lagerfeuer“ konzipieren können. Franck schöpft viel aus dieser Tradition der deutschen realistischen Schreibweise, mit Hässlichem und ohne Verklärung. Auch ohne eine direkte Stellungnahme. Die Entzauberung besteht nun darin, dass der verklärte und erträumte Westen ein Ort von Hässlichkeit der Menschen und ihrer Taten ist.

Literaturverzeichnis

- Büchner G., *Gesammelte Werke*, München, Goldmann Verlag: 2001.
- Fontane Th., *Aufsätze, Kritiken, Erinnerungen. Band 1. Aufsätze und Aufzeichnungen*, hrsg. von Jürgen Kolbe, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969: (=Werke, Schriften und Briefe. Sämtliche Werke. Abteilung 3, Band 1).
- Franck J., *Lagerfeuer*, Köln, DuMont Verlag: 2003, hier die E-book-Asugabe bei Fischer-E-book.
- Heselhaus C., *Das Realismusproblem*, [in:] *Begriffsbestimmung des literarischen Realismus*, hrsg. von Richard Brinkmann, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1969, S. 341.
- Kunisch H.-P., *Unsichere Fluchtbewegung. DDR-knisternd: Julia Francks Roman*, Süddeutsche Zeitung: 30.09.2003.